

G. W. Leibniz: *Mediationes de cognitione, veritate et ideis (1684)*

[537]¹

Betrachtungen über Erkenntnis, Wahrheit und die Ideen, angestellt von G. W. L.

Da gegenwärtig unter mehreren ausgezeichneten Männern die Streitfragen über die wahren und falschen Ideen verhandelt werden, und da diese Problematik, die selbst
5 Descartes nicht allenthalben befriedigend behandelt hat, von großer Bedeutung für die Erkenntnis der Wahrheit ist, gestatte ich mir, in wenigen Worten meine Ansicht über die Unterschiede und Kennzeichen der Ideen und Erkenntnisse darzulegen. Die Erkenntnis ist nun entweder entweder dunkel oder klar; und die klare wiederum entweder verworren oder deutlich; und die deutliche entweder inadäquat oder
10 adäquat und gleichermaßen symbolisch oder intuitiv: Ist sie aber zugleich adäquat und intuitiv, dann ist sie gänzlich vollkommen.

Dunkel ist eine Vorstellung, die nicht ausreicht, die vorgestellte Sache zu identifizieren; wie wenn ich etwa einmal eine Blume oder ein Tier gesehen habe und mich irgendwie daran erinnere, dies aber dennoch nicht genügt, um das Objekt
15 wiedererkennen und von einem benachbarten unterscheiden zu können; oder wenn ich einen bei den philosophischen Schulen zu wenig erklärten Begriff betrachte, wie die Entelechie des Aristoteles oder die Ursache - je nachdem: der Materie, der Form, der Wirkung und des Zwecks; oder etwas anderes dieser Art, wovon wir keine sichere Definition haben: daher wird auch der Satz dunkel, in den ein solcher
20 Begriff eingeht. Klar ist also eine Erkenntnis, wenn sie es mir ermöglicht, die vorgestellte Sache zu identifizieren; und sie ist wiederum entweder verworren oder deutlich. Verworren ist sie, wenn ich freilich nicht in der Lage bin, die Merkmale einzeln aufzuzählen, die ausreichen, einen Gegenstand von anderen zu

¹ In eckigen Klammern die Seitenzahlen aus der Erstausgabe 1684.

unterscheiden, mag dieser auch derartige wesentliche Merkmale faktisch haben, in die sein Begriff zerlegt werden könnte. So erkennen wir zwar Farben, Gerüche, Geschmackseindrücke und andere sinnesspezifische Gegenstände mit hinreichender Klarheit und unterscheiden sie wechselweise voneinander - dies aber durch ein
5 einfaches Zeugnis der Sinne und nicht durch angebbare Kennzeichen. Daher können wir einem Blinden nicht erklären, was Rot sei, noch können wir andern solches deutlich machen, ohne sie unmittelbar zu dem Gegenstand zu führen, und zu bewerkstelligen, daß sie ihn sehen, riechen oder schmecken; oder ohne sie wenigstens an irgendeine ähnliche Wahrnehmung aus der Vergangenheit zu
10 erinnern: mögen die Begriffe dieser Eigenschaften auch zweifellos zusammengesetzt und analysierbar sein, da sie ja ihre Ursache haben. Ebenso sieht man oft, daß Maler und andere Künstler zwar recht gut [538] erkennen können, was recht und was schlecht gemacht ist, aber oft über ihr Urteil keine Rechenschaft ablegen können, und auf Nachfrage sagen, daß ihnen an dem mißfallenden
15 Gegenstand das 'gewisse Etwas' fehle. Ein deutlicher Begriff ist hingegen einer, wie ihn die Münzprüfer vom Golde haben, nämlich durch Merkmale und Prüfverfahren, die ausreichen, um die Sache von allen anderen ähnlichen Körpern zu unterscheiden. Solche Begriffe haben wir gewöhnlich von den mehrere Sinne betreffenden Vorstellungen, wie denen der Zahl, der Größe, der Form;
20 gleichermaßen von vielen Gemütsbewegungen wie Hoffnung, Furcht - kurzum: von allen, von denen wir eine Nominaldefinition haben, die nichts anderes als die Aufzählung ausreichend vieler Merkmale ist. Dennoch gibt es auch die deutliche Erkenntnis eines undefinierbaren Begriffs, sofern er ursprünglich oder Bestimmung seiner selbst ist, wenn er nämlich nicht weiter zerlegbar ist und nur durch sich selbst
25 verstanden werden kann oder vielmehr: der Wesensbestimmungen entbehrt. Weil aber in den zusammengesetzten Begriffen wiederum die einzelnen konstitutiven Merkmale zuweilen zwar klar, aber dennoch verworren erkannt sind, wie die Schwere, die Farbe, das Scheidewasser und andere hinzukommende Merkmale des Goldes, deshalb mag eine solche Erkenntnis des Goldes deutlich sein, sie ist

dennoch inadäquat. Wenn aber alles, was in einen deutlichen Begriff eingeht, wiederum deutlich erkannt ist, oder wenn eine vollständig durchgeführte Analyse vorliegt, dann ist eine Erkenntnis adäquat. Ob der Mensch hiervon ein vollkommenes Beispiel geben kann, weiß ich nicht; doch sehr nahe kommt ihr die
5 Vorstellung der Zahlen. Meistens aber, zumal in einer umfangreicheren Analyse, sehen wir nicht zugleich die ganze Natur einer Sache ein, sondern benutzen anstelle der Dinge Zeichen, deren Erklärung wir bei einer gerade vollzogenen Erkenntnis um der Abkürzung willen normalerweise übergehen, in dem Wissen oder Glauben, daß wir schon über sie verfügen könnten. Wenn ich mir so also ein Tausendeck
10 oder ein Vieleck von tausend gleichen Seiten vorstelle, betrachte ich nicht immer die Natur der Seite, Gleichheit und der Tausend (oder der Kubikzahl von Zehn), sondern bediene mich dieser Worte (deren Sinn wenigstens dunkel oder unvollkommen in meinem Geist enthalten ist) anstelle der Ideen, die ich von ihnen habe, weil ich mich erinnere, die Bedeutung dieser Worte zu kennen und ihre
15 Erklärung jetzt für unnötig erachte. Eine solche Erkenntnis pflege ich als blind oder auch als symbolisch zu bezeichnen, deren wir uns in Algebra, Arithmetik und sogar fast überall bedienen. Wenn freilich ein Begriff sehr komplex ist, können wir nicht alle ihrerseits in ihn eingehenden Begriffe zugleich denken; wo dies trotzdem möglich ist oder wenigstens insoweit es möglich ist, nenne ich den Begriff intuitiv.
20 Die Erkenntnis eines deutlichen Grundbegriffs ist nur intuitiv gegeben, wie die Erkenntnis zusammengesetzter Begriffe meistens allein symbolisch ist. [539] Hieraus erhellt bereits, daß wir die Ideen auch dessen, was wir deutlich erkennen, nur erfassen, insofern wir uns der intuitiven Erkenntnis bedienen. Es kommt freilich oft vor, daß wir fälschlicherweise meinen, Ideen von Dingen im Sinn zu haben,
25 indem wir irrtümlich unterstellen, daß wir benutzte Begriffe bereits erklärt haben. Denn nicht richtig oder zumindest zweideutig ist die Behauptung mancher, daß wir über einen Gegenstand nicht verständig reden können, wenn wir keine Idee von ihm haben. Denn oft verstehen wir zwar einzelne Worte oder erinnern uns, sie früher einmal verstanden zu haben; weil wir uns jedoch mit einer solchen blinden

Erkenntnis zufriedengeben und die Analyse der Begriffe nicht hinlänglich durchführen, kommt es vor, daß uns ein in einem zusammengesetzten Begriff zufällig enthaltener Widerspruch verborgen bleibt. Einst hat ein Gottesbeweis, der bei den Scholastikern seit langem berühmt und von Descartes erneuert worden ist, 5 dazu geführt, daß ich darüber einläßlicher nachgedacht habe. Er verläuft so: Was immer aus der Idee oder Definition einer Sache folgt, kann von der Sache selbst gesagt werden. Die Existenz Gottes (entweder als vollkommenstem oder als denkbar größtem Wesen) folgt aus der Idee von ihm. (Denn das vollkommenste Wesen schließt alle Vollkommenheiten ein, zu denen auch das Dasein zählt). Also 10 kann man Gott die Existenz zusprechen. Doch muß man wissen, daß sich daraus nur ergibt: Wenn Gott möglich ist, dann folgt daraus, daß er existiert. Denn wir können Definitionen nur dann mit Sicherheit zum Schlußfolgern heranziehen, wenn wir zuvor wissen, daß sie real sind oder keinen Widerspruch in sich schließen. Der Grund hierfür liegt darin, daß aus widersprüchlichen Begriffen zugleich das 15 Gegenteil geschlossen werden kann, was widersinnig ist. Um dies zu erklären, pflege ich mich aber des Beispiels von der schnellsten Bewegung zu bedienen, das einen Widersinn einschließt: Denn gesetzt, ein Rad drehe sich mit der schnellsten Bewegung, so sieht jeder, daß sich eine Speiche, die über den Rand des Rades hinaus verlängert worden ist, schneller bewege, als ein Nagel im Rad; folglich ist 20 seine Bewegung nicht die schnellste - entgegen der Voraussetzung. Bisweilen kann es auf den ersten Blick scheinen, daß wir eine Idee von der schnellsten Bewegung haben, verstehen wir doch, was wir sagen. Und doch besitzen wir durchaus keine Idee von unmöglichen Dingen. Ebenso reicht es also nicht aus, daß wir ein vollkommenes Wesen denken, um behaupten zu können, daß wir seine Idee hätten; 25 und in dem soeben angeführten Beweis müssen wir die Möglichkeit eines vollkommenen Wesen entweder zeigen oder voraussetzen, um richtig zu schließen. Inzwischen ist einzig wahr, daß wir eine Idee von Gott haben und daß ein vollkommenes Wesen möglich, ja sogar notwendig ist; aber der Beweis ist dennoch nicht zwingend und schon von Thomas von Aquin zurückgewiesen worden. [540]

Und so erhalten wir auch ein Unterscheidungsmerkmal zwischen Nominal-Definitionen, die nur die Merkmale enthalten, um eine Sache von anderen zu unterscheiden, und Real-Definitionen, aus denen hervorgeht, daß eine Sache möglich ist. Auf diese Weise kann Hobbes zur Genüge begegnet werden, der
5 Wahrheiten als beliebig darstellen wollte, weil sie von Nominal-Definitionen abhängen, und dabei nicht berücksichtigte, daß die Wirklichkeit einer Definition nicht beliebig ist und daß auch nicht alle beliebigen Begriffe miteinander verbunden werden können. Auch genügen die Nominal-Definitionen nicht zum vollkommenen Wissen, wenn nicht auch andererseits die Möglichkeit der definierten Sache
10 feststeht. Schließlich zeigt sich auch, was eine wahre und was eine falsche Idee ist: wahr ist sie nämlich, wenn ihr Begriff möglich ist, falsch, wenn er einen Widerspruch enthält. Die Möglichkeit einer Sache aber erkennen wir entweder a priori oder a posteriori. Und zwar a priori, wenn wir einen Begriff in seine wesentlichen Bestandteile auflösen, oder in andere Begriffe, deren Möglichkeit
15 bekannt ist, und die, wie wir wissen, keine Ungereimtheit enthalten. Dies geschieht unter anderem dann, wenn wir erkennen, wie ein Ding hergestellt werden kann, weshalb vor allem die Kausal-Definitionen von Nutzen sind. A posteriori hingegen erkennen wir die Möglichkeit eines Dinges, wenn wir die Erfahrung machen, daß ein Ding tatsächlich existiert, denn was tatsächlich existiert oder existiert hat, muß
20 jedenfalls möglich sein. Immer, wenn man eine adäquate Erkenntnis hat, hat man zugleich auch a priori eine Erkenntnis der Möglichkeit. Denn wenn am Ende einer Analyse kein Widerspruch erscheint, ist ein Begriff jedenfalls möglich. Ob aber vom Menschen jemals eine vollkommene Begriffsanalyse hergestellt werden kann, oder ob er seine Erkenntnisse auf die ersten Möglichkeiten und auf die unauflösbaren
25 Begriffe, oder, was auf dasselbe hinausläuft, auf Gottes unbedingte Eigenschaften, nämlich die ersten Ursachen und den letzten Grund der Dinge, zurückführen kann, wage ich heute freilich nicht abschließend zu entscheiden. Meistens begnügen wir uns damit, die Wirklichkeit bestimmter Begriffe durch Erfahrung kennengelernt zu haben, von wo aus wir später dann andere nach dem Muster der Natur bilden.

Von hier aus kann man also nach meiner Meinung endlich einsehen, daß man nicht immer mit Sicherheit an die Ideen appellieren kann und daß viele dieses hübsche Aushängeschild mißbrauchen, um ihre Einbildungen zu untermauern. Denn wir haben nicht sogleich die Idee einer Sache, über die nachzudenken wir uns bewußt sind, was ich mit dem Beispiel von der höchsten Geschwindigkeit oben gezeigt habe. Nicht minder scheinen mir die Zeitgenossen jenen viel benutzten Grundsatz zu mißbrauchen: Was ich klar und deutlich von einer Sache erfasse, das ist wahr und kann von ihr ausgesagt werden. Den Menschen, die blindlings urteilen, scheint nämlich häufig klar und deutlich, was dunkel und verworren ist. Daher ist das Axiom nutzlos, wenn man nicht die angegebenen Unterscheidungsmerkmale für 'klar und deutlich' angibt und über die Wahrheit der Ideen keine Einigkeit besteht. Im übrigen sind als Kennzeichen für die Wahrheit von Aussagen die Regeln der gemeinen Logik nicht zu verachten, deren sich auch die Geometer so bedienen, daß sie offenbar nichts als erwiesen annehmen, wenn es nicht durch sorgfältige Erfahrung oder sicheren Beweis bestätigt ist. Sicher aber ist ein Beweis, der der von der Logik vorgeschriebenen Form entspricht, nicht etwa so, daß es immer der schulmäßig angeordneten Syllogismen bedürfte (wie sie Christian Herlin und Conrad Dasypodius zu den ersten sechs Büchern Euklids geliefert haben), aber doch so, daß ein Beweis kraft seiner Form schlüssig ist, wie man ja auch sagen würde, daß eine korrekte Berechnung ein Beispiel für einen formal richtig aufgestellten Beweis ist. Deshalb darf man keine notwendige Prämisse weglassen und deshalb müssen alle Prämissen entweder schon vorher bewiesen oder wenigstens wie eine Hypothese angenommen sein, in welchem Falle auch der Schluß hypothetisch ist. Wer dies sorgfältig beachtet, wird sich leicht vor trügerischen Ideen schützen. In ziemlicher Übereinstimmung hiermit sagt der äußerst scharfsinnige Pascal in seiner berühmten "Abhandlung über den geometrischen Geist" (von der ein Auszug in dem herausragenden Buch "Über die Kunst zu denken" des erlauchten Antoine Artaud enthalten ist), der Geometer müsse alle zuweilen dunklen Begriffe definieren und alle zuweilen zweifelhaften

Wahrheiten beweisen. Aber ich wünschte, er hätte die Grenzen definiert, jenseits derer ein Begriff oder eine Aussage nicht länger dunkel oder zweifelhaft ist. Da jedoch, was hierbei angemessen ist, aus der aufmerksamen Betrachtung dessen, was wir hier diskutiert haben, gewonnen werden kann, wollen wir uns nunmehr um
5 Kürze bemühen.

Was die Streitfrage anlangt, ob wir alle Dinge in Gott schauen (eine durchaus alte und bei rechtem Verständnis nicht gänzlich zu verachtende Auffassung) oder aber eigene Ideen haben, so muß man wissen, daß wir, selbst wenn wir alle Dinge in Gott schauten, dennoch auch eigene Ideen haben müßten, nicht gleichsam als
10 gewisse kleine Abbilder, sondern als Erregungen oder Veränderungen unseres Geistes, die dem entsprechen, was wir in Gott auffassen. Denn jedenfalls geht in unserem Geist eine Veränderung vor sich, während der eine oder andere Gedanke aufkommt; aber auch die Ideen der im Moment von uns nicht gedachten Dinge sind in unserem Geist wie eine Hektorgestalt im rohen Marmor steckt. In Gott aber muß
15 nicht nur wirklich die Idee der absoluten und unbegrenzten Ausdehnung sein, sondern auch die Idee jedweder Gestalt, die nichts anderes ist als die Idee der absoluten Ausdehnung. Wenn wir übrigens Farben oder Gerüche wahrnehmen, nehmen wir durchaus nur Gestalten und Bewegungen wahr, doch so vielfältige und unscheinbare, daß unser Geist in seinem gegenwärtigen Zustand sie nicht einzeln
20 mit Deutlichkeit betrachten kann und deshalb nicht gewahr wird, daß seine Wahrnehmung aus einzelnen Wahrnehmungen von äußerst kleinen Gestalten und Bewegungen zusammengesetzt ist. So erfahren wir bei der Wahrnehmung der aus gelben und blauen Teilchen zusammengesetzten Farbe Grün lediglich Gelb und Blau in sehr feiner Mischung, obwohl wir es nicht bemerken und uns vielmehr eine
25 neue Wesenheit ausdenken.